

Kulturtransfer

Die Internationalisierung einheimischer Lebenswelten

Burkhart Lauterbach

Lauterbach, Burkhart 2002: Kulturtransfer. Die Internationalisierung einheimischer Lebenswelten. – *Ethnologia Europaea* 32:1: 57–67.

Die deutsche Bundesregierung hat begonnen, eine jeweils zeitlich begrenzte Arbeitserlaubnis an jene Bewerber zu vergeben, die bereit sind, zur Behebung des Mangels an Fachkräften in der informationstechnologischen Branche hierzulande beizutragen. Die neue Form von Anwerbungspraxis gibt der wissenschaftlichen Disziplin Europäische Ethnologie/Volkskunde die einmalige Chance, sich mit bestimmten kulturellen Aspekten zu befassen, die bisher nicht im Zentrum des eigenen Forschens standen: Die neuen Arbeitskräfte sind nicht mehr un- und angelernte Industriearbeiter aus Südeuropa, sondern gut ausgebildete und weltweit begehrte IT-Fachkräfte vom indischen Subkontinent, aus der ehemaligen UdSSR und aus Südosteuropa.

Das heißt: Das soziale Spektrum unseres Faches würde sich beträchtlich erweitern.

Der Aufsatz bilanziert aktuelle Ansätze im Bereich der Migrationsforschung. Darüber hinaus geht es ihm darum, ein Modell zu entwickeln, wie weitere Forschung sinnvoll und innovativ entwickelt werden kann, wenn man gleichermaßen diachrone und synchrone inter- und intrakulturelle Austauschprozesse zur Auswertung bringt.

Burkhart Lauterbach, Prof. Dr., Universität Würzburg, Institut für Deutsche Philologie, Volkskundliche Abteilung, Am Hubland, D-97074 Würzburg, Germany. E-mail: burkhart.lauterbach@mail.uni-wuerzburg.de

„Sie freuen sich riesig auf ihre neuen Jobs“, meldete die Münchner *Abendzeitung* Mitte August des Jahres 2000: „Die 30-jährige Ehitra Gomez und ihre Freundin Aysha Khatun (27) sind zwei der ersten Computer-Experten, die per Green-Card nach München gekommen sind“¹. Nur wenige Wochen zuvor hatte die Bundesregierung die Öffentlichkeit mit der Ankündigung überrascht, daß sie zur Behebung des Mangels an Fachkräften in der informationstechnologischen Branche 20.000 Spezialisten, etwa aus Indien, mit einer zeitlich begrenzten Aufenthaltserlaubnis ins Land holen wolle.

Für Volkskundler bietet die neue Form von Anwerbungspraxis die Chance, sich mit denjenigen Aspekten der Migration und der interkulturellen Austauschprozesse zu befassen, die bisher *nicht* im Zentrum des eigenen Forschens standen, denn bei den Betroffenen geht es, und

das ist als *neu* zu klassifizieren, um gut ausgebildete, weltweit begehrte Fachkräfte, nicht mehr um *un-* und *angelernte* Industriearbeiter, welche man ab 1955 ebenso amtlich, als Ausgleich für die weitgehende „Erschöpfung des einheimischen Arbeitskräfteangebots“, einreisen ließ (Bade 1993: 393–395) und ab den frühen 1960er Jahre auch wissenschaftlich zu erforschen begann². Zudem kommt ein Großteil der neuen Arbeitskräfte aus Südasien, nicht mehr aus Südeuropa; auch das ist neu.

Migration

Die indischen Computer-Expertinnen und -Experten sind Migranten. Sie suchen zwar keinen Schutz vor Verfolgung, aber sie suchen Arbeit, womit die beiden Hauptursachen von Migration genannt wären, das heißt: von einer

spezifischen Form von Mobilität, von einem „auf Dauer angelegte[n] bzw. dauerhaft werdende[n] Wechsel in eine andere Gesellschaft bzw. in eine andere Region von einzelnen oder mehreren Menschen“ (Treibel 1999: 21).

Mit Migrationsfragen befassen sich nun aber nicht nur Wirtschaft und Politik, sondern, und zwar seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert, mehr und mehr kultur- und sozialwissenschaftliche Disziplinen (Wenning 1996: 17–25)³. Betrachten wir den deutschsprachigen Buchmarkt allein im letzten Jahrzehnt, so lassen sich, neben einer Vielzahl von Monographien zu speziellen Fragestellungen, etwa auch volkscundlicher Provenienz, allein fünf Grundlagenwerke ausmachen: Klaus J. Bades vorwiegend historisch ausgerichteter Sammelband *Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland*, seine jüngst erschienene Monographie *Europa in Bewegung* sowie die inhaltlich in vergleichbarer Weise angelegten Studien *Migranten, Siedler, Flüchtlinge* von Saskia Sassen und *Migration in Deutschland* von Norbert Wenning, darüber hinaus Annette Treibels vorwiegend systematisch ausgerichtetes soziologisches Einführungswerk *Migration in modernen Gesellschaften* (Bade 1993, 2000, Sassen 1996, Treibel 1999, Wenning 1996).

Alle fünf Bände arbeiten deutlich heraus, wie unterschiedliche Migrationsvorgänge zu unterschiedlichen Zeiten ablaufen, gleich ob sie von Europa ausgehen, sich innerhalb Europas ereignen oder Europa als Zielregion ansteuern; welche unterschiedlichen Abläufe, welche unterschiedlichen Ursachen und welche unterschiedlichen Folgen diese unterschiedlichen Migrationsvorgänge aufweisen; sowie, daß Abläufe, Ursachen und Folgen dieser unterschiedlichen Migrationsvorgänge vorwiegend über wirtschaftliche und soziale Dimensionen verfügen.

Spätestens dann allerdings, wenn man die Ausführungen über die Bedeutung ethnischer Fragen im Zusammenhang mit Arbeitsmigration, Flucht und Einwanderung rezipiert (Brumlik & Leggewie 1993: 438–442, Sassen 1996: 97–99, Treibel 1999: 175–223)⁴, oder aber die Ausführungen über Glaubensflucht, also religiös bedingte Migration (Wenning 1996: 47–49, Duchhardt 1993), wird es offensichtlich: Wir

haben es in allen drei Phasen der Migration, der Determinationsphase wie der Aktualisierungsphase wie der Stimulationsphase, um es in Anlehnung an ein Betrachtungsmodell zur volkscundlichen Funktionsanalyse von Helge Gerndt zu formulieren (Gerndt 1986: 137/138), vor allem mit Kultur zu tun, mit erlernten, weitervermittelten, direkt übernommenen oder selbst umgestalteten Praktiken.

Die vier Einführungswerke und die Aufsatzsammlung arbeiten vergleichend. Sie befassen sich mit Übereinstimmungen, Ähnlichkeiten und Unterschieden zwischen den verschiedenen Formen von Migration⁵ zu bestimmten Zeiten und in bestimmten Regionen. Sie setzen bestimmte menschliche Handlungen (Weber 1980: 11–13) und darüber hinaus die dazugehörigen historischen wie gegenwärtigen Kontexte, Begründungszusammenhänge und Auswirkungen dieser Handlungen, zueinander in Bezug. Sie gehen kulturvergleichend vor, indem sie Inhalte und Formen von Praktiken kulturellen Transfers nachspüren (Fuchs 1973: 388).

Kulturtransfer

Im letzten Jahrzehnt konstituierte sich eine deutsch-französische Forschergruppe am Centre National de la Recherche Scientifique in Paris und an der Universität Leipzig (Schmale 1998: 10/11, 91, 101), um besonders für die Zeit des 18. und 19. Jahrhunderts das „Phänomen einer wechselseitigen kulturellen Beeinflussung und Durchdringung zwischen Frankreich und Deutschland [...] verstärkt in die wissenschaftliche Debatte“ (Espagne & Greiling 1996: 12) zu bringen. Man griff in diesem Zusammenhang auf ein um die Mitte der 1980er Jahre entwickeltes interkulturalistisch-geschichtswissenschaftliches Konzept „Kulturtransfer“ zurück⁶.

Dieses Konzept zeichnet sich dadurch aus, daß es „die vielfältigen Durchdringungs- und Rezeptionsvorgänge zwischen den Kulturen in den Mittelpunkt“ rückt, in diesem Zusammenhang auch „Elemente des Fremden in der eigenen Kultur“ in den Blick nimmt und „den spezifischen Stellenwert der ‚Vermittler‘ betont“, also etwa den von Kaufleuten, Künstlern, Handwerkern sowie Gelehrten, um nur einige

wenige Gruppen zu benennen (Espagne & Greiling 1996: 10, 12, 13, Schmale 1998: 105).

Das Konzept läßt sich nach Einschätzung des Historikers Wolfgang Schmale vielfältig anwenden, etwa „innerhalb kleiner Räume hinsichtlich der Kommunikation zwischen verschiedenen Sozialgruppen; in bezug auf Vergleiche zwischen mutmaßlichen Kulturräumen (Regionen, Staaten, „Kulturen“) oder losgelöst von geographischen Zusammenhängen in bezug auf individuelle oder soziale Kommunikationsnetzwerke“ (Schmale 1998: 104/105).

Dies ist für meinen Argumentationszusammenhang von Bedeutung: Kulturtransfer wird nicht reduziert auf das Aufeinandertreffen von nationalen Kulturen (Schmale 1998: 104/105); die nationale Komponente stellt nur eine unter vielen und, vor allem, nicht einmal die zentrale dar. Diese konzeptionelle Offenheit zeigt sich in aller Deutlichkeit in unterschiedlichen Studien aus den 1990er Jahren, die Formen und Inhalte ganz konkreter Kulturtransferpraktiken untersuchen, bei denen die jeweiligen Nationen lediglich den Handlungsrahmen abgeben (Espagne & Greiling 1996, Lüsebrink & Reichardt 1996, 1997, Espagne & Middell 1999, François 1998, Schmidt-Bergmann 1998, Ludes 1991).

Das, wie gesagt, geschichtswissenschaftliche Kulturtransfer-Konzept, welches gleichzeitig eine Erweiterung und eine Kritik der herkömmlichen Kulturbeziehungs-forschung im Rahmen kulturvergleichender Forschung insgesamt darstellen soll (Schmale 1998: 102, 121, Espagne & Greiling 1996: 13, Dyserinck 1992), läßt sich seinerseits weiterentwickeln und auf die Belange auch der Volkskunde ausrichten. Vor dem Hintergrund, daß diese Disziplin in gleichermaßen historischer und gegenwartsbezogener Orientierung zu betreiben ist, scheint es möglich und sinnvoll, zusätzlich zu den bereits skizzierten (a) diachron-interkulturellen Entwicklungen auch (b) diachron-intrakulturelle, (c) synchron-interkulturelle und (d) synchron-intrakulturelle Entwicklungen einer Untersuchung zu unterziehen.

Und in der Tat lassen sich Ansätze volkskundlicher Forschung ausmachen, das nunmehr viergliedrige Kulturtransfer-Konzept zu realisieren, Ansätze allerdings, die nach deutlicherer Ausgereiftheit verlangen, wie ich in den

nächsten beiden Teilen meines Textes zeigen werde.

Volkskundliche Forschung: ein Beispiel

Ich verweise noch einmal auf die eingangs diskutierten, von mir als Grundlagenwerke bezeichneten migrationshistorischen sowie migrationssoziologischen Studien und führe nun vor, wie sich Volkskunde dem Thema Migration nähert. Den nicht-volkskundlichen direkten Vergleichsstudien, die sich fast durchgängig auf der makroskopischen Ebene bewegen, stelle ich volkskundliche indirekte Parallelstudien gegenüber, die sich fast durchgängig auf der mikroskopischen Ebene bewegen.

Um volkskundliche Forschungspraxis konkret zu demonstrieren, befaße ich mich im folgenden mit Fragen des Kulturtransfers im Migrationskontext am Beispiel des Arbeitssektors. Migration, also eine „längerfristige, räumliche Verlagerung des Lebensschwerpunktes über eine größere Distanz, die ein Verlassen des sozialen Aktionsraumes zur Folge hat“ (Wenning 1996: 13), diese Migration ist von der hier zur Debatte stehenden Disziplin in bisher sieben verschiedenen Varianten untersucht worden. Ich knüpfe dabei an eigene Aufsatzveröffentlichungen aus den letzten drei Jahren an, die sich mit Themen und Problemen volkskundlicher Migrations-Forschung (Lauterbach 1999, 2000a, 2000b) befassen, und stelle fest: Neben (a) den verschiedenen Forschungen zur Binnenmigration, etwa zur Arbeitsmigration innerhalb Bayerns (Kapfhammer 1989) oder innerhalb der Türkei (Schöning-Kalender 1985), auch etwa zur Migration zu Erziehungszwecken von der deutschsprachigen in die französischsprachige Schweiz (Gyr 1989, 1992), gibt es zahlreiche Studien zur grenzüberschreitenden Migration, die sich (b) der Sprachinsel- und nach 1945 Interethnischen Forschung, bezogen auf die Siedlungstätigkeit von Deutschen in Ost- und Südosteuropa, zuordnen lassen (Schenk 1984, 1992), weiters (c) der Auswandererforschung, vorrangig bezogen auf die Siedlungstätigkeit von Deutschen in Nordamerika (Assion 1987), (d) der Flüchtlings- und Vertriebenenforschung (Bausinger, Braun & Schwedt 1959, Lehmann 1991), (e) der Aussiedler- und

Spätaussiedlerforschung (Boll 1993, Pfister-Heckmann 1998), (f) der Arbeitsmigrantenforschung (Narman 1978, Kartari 1997, Marinescu & Kiefl 1991, Yoo 1981, Lee 1991) sowie (g) der Asylbewerberforschung (Holzapfel 1995).

Die Studien realisieren in ihrer Gesamtheit das vorgenannte viergliedrige Kulturtransfer-Konzept. Das heißt aber auch: Sie selbst machen in der Regel eher nicht Gebrauch von den verschiedenen Kombinationsmöglichkeiten des Konzepts, sondern gehen eher eingliedrig vor. Dieser Befund gilt sowohl für die diachron-interkulturell ausgerichteten Studien über die hessische Nordamerika-Auswanderung oder die deutsche Südosteuropa-Auswanderung oder die Welschlandaufenthalte deutschsprachiger Schweizer (Assion 1987, Schenk 1992, Gyr 1989), als auch für die diachron-intrakulturell ausgerichteten Studien über die innerbayerische oder die innertürkische Arbeitsmigration (Kapfhammer 1989, Schöning-Kalender 1985), sowohl für die synchron-interkulturell ausgerichteten Arbeiten über die türkische, griechische und südkoreanische Arbeitsmigration nach Deutschland, über Aussiedlung und Spätaussiedlung von Rußlanddeutschen nach Deutschland, über Asylbewerbung in Deutschland sowie über das Zusammenleben von verschiedenen Ethnien innerhalb bestimmter südosteuropäischer Länder (Narman 1978, Kartari 1997, Marinescu & Kiefl 1991, Yoo 1981, Lee 1991, Boll 1993, Pfister-Heckmann 1998, Holzapfel 1995, Schenk 1984), als auch für die synchron-intrakulturellen Arbeiten über Flucht und Vertreibung im Zusammenhang mit den Kampfhandlungen und den Folgen des Zweiten Weltkriegs (Bausinger, Braun & Schwedt 1959, Lehmann 1991).

Die Studien befassen sich vorwiegend, und zwar explizit, mit Fragen der Familie und des Wohnens, der Nahrungs- und Kleidungs-gewohnheiten sowie des Brauchhandelns, mit Erinnerungs- und Erzähltätigkeiten sowie mit Netzwerkbildung, kurz, auch wenn sich nicht alle Autorinnen und Autoren gleichermaßen auf derartige Konzepte beziehen, mit Fragen der Akkulturation oder des kulturellen Wandels. Sie befassen sich aber auch, allerdings eher implizit als explizit, mit Fragen der Arbeit, wobei ich den Begriff „Arbeit“ hier nicht im

engen Verständnis verwende, im Sinn von „bewußte[r], zweckmäßige[r] Tätigkeit des Menschen, der im Arbeitsprozeß unter Zuhilfenahme von Arbeitsmitteln Arbeitsgegenstände verändert und das Ergebnis (Arbeitsprodukt) für menschliche Zwecke nutzbar macht“ (Patzwall 1983: 112). Unter dem Begriff „Arbeit“ verstehe ich ein Ensemble von menschlichen Handlungen, welche über ökonomische wie ökologische, technologische wie organisatorische, soziale wie kulturelle Dimensionen verfügen und aus verschiedenen Elementen wie Annäherungen an den Arbeitsort, Herkunft, Ausbildungszeiten, Zugangsweisen, Arbeitsorten, Arbeitsräumen, Arbeitsplätzen und Arbeitsabläufen, realen Unterschieden und gesellschaftlichen Distinktionen, Aneignungsweisen und Interessensäußerungen, aus objektiven und subjektiven Faktoren also, bestehen (Lauterbach 2000c: 291–294, 2000d: 31–33).

Zwei Formen von Kulturtransfer lassen sich in den Studien ausmachen: Im migrationsbedingten Arbeitskontext kann Kulturtransfer einerseits als Vorgang geschehen, bei dem Zugereiste Innovationen⁷ in der Aufnahme-gesellschaft *am eigenen Leib erleben*. Dies zeigt sich darin, daß sie durch die Migration ein völlig neues Konzept von Arbeit kennenlernen, daß sie sich innerhalb eines Berufes den Praktiken der Einheimischen anpassen (müssen)⁸, daß sie mit für sie selbst neuen arbeitsorganisatorischen Strukturen konfrontiert werden (Pfister-Heckmann 1998: 86/87), daß sie eine bisher ungewohnte geschlechtsspezifische Arbeitsverteilung erleben (Assion 1987: 296–299, Boll 1993: 49), daß sie mit für sie selbst neuen Verhaltensweisen⁹ und Wertvorstellungen am Arbeitsplatz auf seiten der Einheimischen konfrontiert werden¹⁰, daß ihre in der Herkunftsgesellschaft erworbenen beruflichen Qualifikationen in der Aufnahme-gesellschaft nicht anerkannt werden (Pfister-Heckmann 1998: 82), daß sie berufliche Dequalifizierung erleben (Pfister-Heckmann 1998: 86–91, Yoo 1981: 55–58).

Im migrationsbedingten Arbeitskontext kann Kulturtransfer andererseits als Vorgang geschehen, bei dem Zugereiste für Innovationen in der Aufnahme-gesellschaft *selbst sorgen*. Dies zeigt sich darin, daß sie bestimmte Arbeiten in

anderer Weise erledigen oder etwa in der Landwirtschaft andere Pflanzen anbauen als die Einheimischen¹¹, daß sie neue Organisationsformen in den Bereichen Ausbildung und Interessenvertretung einführen¹², daß sie ein für die Aufnahmegesellschaft neues Angebot von Waren und Dienstleistungen erarbeiten und bereitstellen¹³.

In den von mir ausgewerteten Studien zu den genannten Varianten von Migration dominieren jene innovatorischen Vorgänge, welche die Zugereisten in den Aufnahmegesellschaften am eigenen Leib erleben; sie gestalten sich weit intensiver und umfangreicher als jene, welche sie selbst auslösen. Dieser Befund hat aber, denke ich, weniger mit den untersuchten Kulturprozessen selbst zu tun, als vielmehr damit, daß die Studien in der Regel nahezu ausschließlich die Migrierenden im Blick haben, während die Aufnehmenden weitgehend aus dem Blick geraten. Hier ließe sich Wolfgang Kaschubas Vorschlag einbringen, primär die Reaktionen der Aufnahmegesellschaften, in Geschichte und Gegenwart sowie in der eigenen Gesellschaft und in fremden Gesellschaften, zu erforschen (Kaschuba 1995: 44).

Doch der vorgeschlagene Perspektivenwechsel dürfte nicht ausreichen, um Fragen nach den „Wirkfaktoren“ in Kulturprozessen sowie nach den genauen Abläufen derselben beantworten zu können, welche im Zentrum volkskundlichen Interesses stehen (Kramer 1985: 91). Um diese Aufgabe zu bewältigen, muß man nach meinem Dafürhalten sämtliche Seiten der Migrationsvorgänge gleichermaßen einer Betrachtung unterziehen, da in diesen Prozessen, dafür mögen die angeführten Beispiele stehen, mannigfaltige Kräfte in reziproker Weise am Wirken sind (Lauterbach 2000b). Wenn etwa türkische Arbeitsmigranten hierzulande ein völlig neues Konzept von Arbeit und, wie Werner Schiffauer das nennt, von Person und damit vom Verhältnis von Individuum und Gesellschaft kennenlernen (Schiffauer 1991: 91), dann beinhaltet dieser Vorgang zumindest die Möglichkeit, daß auch Einheimische, etwa in Konfliktfällen am Arbeitsplatz, im Fall von kulturellen Mißverständnissen (Giordano 1996), diese Differenzen miterleben, Kenntnis von den dazugehörigen Hintergründen erhalten und

eigene Handlungsimpulse im Sinne eines Voneinander-Lernens entwickeln. Oder wenn beispielsweise die im 19. Jahrhundert nach Nordamerika ausgewanderten Hessen in bestimmten Gegenden bis dahin unbekannte Obstbäume anpflanzen oder dafür sorgen, daß der Weinbau sich in New Jersey und Missouri ausbreitet, dann ist es kaum vorzustellen, daß diese Vorgänge ohne Einfluß auf die anglo-amerikanische Mehrheitsgesellschaft bleiben (Assion 1987: 275/276, 315).

Erst indem man die verschiedenen Einflüsse in die Analyse einbezieht, befindet man sich auf dem Weg, ein Gesamtbild der konkreten Objektivationen und Subjektivationen, für die Gegenwart wie für die Vergangenheit, zu erhalten. Denn noch bleibt in meiner Darlegung ein Aspekt ausgespart, der in den volkskundlichen Migrationsstudien entsprechend marginale Aufmerksamkeit findet: die Betrachtung der jeweiligen Herkunftsgesellschaft und der dazugehörigen Kulturen oder Teilkulturen. Erst diese vermittelt Forschenden Kenntnisse über soziale und wirtschaftliche Positionen, berufliche Qualifikationen und Praktiken, über Dispositionen, Faktoren also, welche möglicherweise Migrationsmotive darstellen und während der gesamten Migration wirksam bleiben. Erst die Betrachtung der jeweiligen Herkunftsgesellschaft und der dazugehörigen Kulturen und Teilkulturen gibt Forschenden den Maßstab an die Hand, potentielle Modifizierungen bisheriger kultureller Formen und Normen auf beiden Seiten überhaupt erkennen und bestimmen zu können.

Das ganzheitliche Vorgehen zwingt überdies dazu, eine inhaltliche Auswertung dessen durchzuführen, was hier zunächst unter formalorganisatorischen Aspekten betrachtet worden ist. Wenn etwa neue Organisationsformen oder neue Nutzpflanzen durch Zugereiste eingeführt werden, dann stellt dieser Prozeß zunächst eine formale Innovation für die jeweilige Aufnahmegesellschaft dar, der aber darüber hinaus auch über eine inhaltliche Seite verfügt: Neue Sozialverhältnisse, Hierarchien, Positionen und Aufgabenbereiche werden geschaffen; neue Ernährungs- und Geschmacksmuster entstehen.

Und noch etwas ist zu bedenken: Wenn beispielsweise Peter Assion auf die besseren

Arbeitschancen ausgewanderter Hessinnen in der neuen Heimat Nordamerika im 19. Jahrhundert hinweist, dann zeigt er damit, wie, bedingt durch den Mangel an männlichen Arbeitskräften, eine Ausweitung der weiblichen Rolle innerhalb (später auch außerhalb) der Familie stattfindet (Assion 1987: 296–299). Gleiches gilt für Klaus Bolls Darstellung, derzufolge sich bei Aussiedlerinnen aus der UdSSR im 20. Jahrhundert ein deutlicher Rückgang der für sie gewohnten Berufstätigkeit in ihrer neuen Heimat Deutschland ausmachen läßt, was nichts anderes heißt, als daß, bedingt durch berufliche Herabstufung und den Mangel an Kindergartenplätzen, eine Einengung der weiblichen Rolle außerhalb und innerhalb der Familie stattfindet (Boll 1993: 49). In den beiden zuletzt genannten Fällen haben wir es mit Innovationen im Sinn von Anpassungen an ein bereits konstituiertes System zu tun (Bausinger 2000: 138/139, 143). Ein wesentlicher Unterschied läßt sich zwischen den beiden Umgangsweisen mit weiblicher Berufstätigkeit erkennen: Im zweiten Fall haben wir es, um es mit einer Bollschen Formulierung auszudrücken, mit „sozialhistorische[m] Rückschritt[...]“ zu tun (Frauen verlieren die einmal innegehabte Selbständigkeit) (Boll 1993: 22)¹⁴, im ersten Fall, daraus resultierend, mit sozialhistorischem Fortschritt (Frauen erringen mehr Selbständigkeit).

Migration bringt also Innovationen hervor, für das Individuum, für die Gruppe, für die Gesellschaft, Innovationen, seien sie gewollt oder aus der Not geboren oder aus Mißverständnissen hervorgegangen, Innovationen, die nicht zwangsläufig für kulturelle Vielfalt sorgen, sondern auch kulturelle Enge zur Folge haben können, Innovationen, welche unter wirtschafts-, sozial- und eben auch kulturwissenschaftlichen Aspekten zu betrachten und in ihrer ganzen Ambivalenz zu bewerten sind.

Verschiedene Faktoren wirken an der Ausbildung derartiger Beziehungen mit. Zur Erhellung bietet sich die schon genannte Kategorie Kulturtransfer an, welche die Übertragung von Bestandteilen einer jeweils fremden Kultur auf eine jeweils eigene Kultur oder einer jeweils eigenen Kultur auf eine jeweils fremde Kultur bezeichnet. Dieser Übertragungsvorgang geschieht durch direkte, also interperso-

nale Kommunikation oder durch die verschiedenen Medien der Massenkommunikation. Wie der Transfer dann genau vonstatten geht, das entwirft Peter Burke in seiner jüngsten deutschsprachigen Veröffentlichung, „Kultureller Austausch“. Er macht zum einen unterschiedliche Aneignungsformen aus, die bis hin zu Vermischungspraktiken reichen (Übertragung nach Maßgabe der Empfänger, Nachahmung, bis hin zur Plünderung reichende Aneignung, Anpassung, Synkretismus, Hybridisierung); er macht zum zweiten unterschiedliche Transfersituationen aus, die sich nach dem Grad der Stärke im Kommunikationsprozeß (von Gleich zu Gleich oder zwischen ungleich Mächtigen), dem Grad des Aneignungs- und Übernahmevermögens (abhängig von den jeweiligen Traditionen: schwach oder stark) sowie nach dem konkreten Schauplatz des kulturellen Austauschs differenzieren lassen (Metropolen, Grenzgebiete); zum dritten arbeitet er verschiedene Strategien der Reaktion auf kulturelle Austauschpraktiken heraus, Akzeptanz oder freundlichen Empfang, Widerstand oder Grenzziehung (Gebot der Reinheit), Segregation oder Bikulturalität (Trennlinien innerhalb der heimischen Kultur) (Burke 2000: 17–34).

Gleich ob man in Vergangenheit und Gegenwart vorrangig kulturelle Homogenisierungstendenzen oder Vermengungstendenzen oder, wofür Burke selbst plädiert, Tendenzen zur Herausbildung jeweils neuer kultureller Ordnungen am Wirken sieht (Burke 2000: 35–40), so ist in diesem Zusammenhang für uns als Volkskundler von zentraler Bedeutung, daß der dabei zur Wirkung kommende Kulturbegriff stets nicht der „possessuale“ (Korff 1979: 83), sondern der weite oder erweiterte Kulturbegriff ist, der von der ausschließlichen Gebundenheit an die Spitzenleistungen in Wissenschaft und Kunst sowie an die „Institutionen der Kultur [...], das Museum, das Theater, [...], die Oper, die Bibliothek“ (Hoffmann 1979: 13) befreit ist und die breitgefaßte Alltagsperspektive, einschließlich des Arbeitsbereichs, dagegensetzt. Im Vordergrund steht, in den Worten Raymond Williams', „the study of relationships between elements in a whole way of life“ (Williams 1965: 63)¹⁵, dies unter besonderer Berücksichtigung der Wahrnehmungs-, Erfahrungs- und Ver-

arbeitsweisen vergangener wie gegenwärtiger Wirklichkeiten (Kocka 1991: 45). „Kultur“ läßt sich dann, nach meinem Verständnis, definieren als ein Ensemble von menschlichen Handlungen und Fähigkeiten, die sich geistig, materiell und sozial äußern, von dazugehörigen Mustern und Bewertungen, schließlich von Bedeutungen.

Aufgaben

Ich kehre noch einmal zum Ausgangspunkt meiner Überlegungen zurück. Wenn man einmal unbeachtet läßt, daß ein Großteil der neu zugewanderten informationstechnologischen Expertinnen und Experten aus Südosteuropa und den Ländern der ehemaligen UdSSR kommt, und man sein Augenmerk allein auf ihre indischen Kolleginnen und Kollegen richtet, die bis Anfang August des Jahres 2001 tatsächlich das umfangreichste Kontingent unter den Empfängern der „Green Card“ genannten Erlaubnisscheine zur Arbeitsaufnahme in Betrieben der einschlägigen Branchen stellen¹⁶, dann ist zu konstatieren, daß es in Deutschland, obwohl die Gruppe ihrer Landsleute, die zum Teil bereits seit den 1960er Jahren hier leben, eine Größe von knapp 35.000 Menschen umfaßt (Schmalz-Jacobsen & Hansen 1997: 66), bisher nicht zu einer eigenen Infrastruktur gekommen ist, anders als in der ehemaligen Kolonialmacht Großbritannien, wo es zumindest in den Städten ein dichtes Netz von indischen Firmen, Geschäften, Arztpraxen, Marktständen, Restaurants, Imbißbuden und dergleichen mehr gibt.

Eine derartige Feststellung gibt ein Motiv für ein volkskundliches Forschungsprojekt ab, welches danach fragt, wie die neuen Migranten und ihre Vorgänger ihren Alltag leben, wie sie arbeiten, wohnen, wie sie sich ernähren, sich kleiden, sich erholen, wie sie sich organisieren, wie sie kommunizieren, wie sie ihre Religion ausüben, all dies stets in Relation zu den Einheimischen, so daß beide Gruppen gleichermaßen, gestern und heute, in den Blick geraten. Das Interesse richtet sich solchermaßen auf den Arbeitssektor wie auf den Freizeitsektor, in diachron-interkultureller wie auch diachron-intrakultureller, in synchron-interkultureller wie auch synchron-intrakultureller Perspektive.

Es geht also gleichermaßen um die Beziehungen von indischen und deutschen Menschen in Vergangenheit und Gegenwart, um Kontaktfelder und Konfliktfelder gestern und heute sowie um die ehemaligen und aktuellen Differenzierungen innerhalb beider Gruppen.

Möglicherweise handelt es sich dabei gar um ein zumindest partiell multi- oder interdisziplinäres Forschungsprojekt, denn die Betrachtung der Herkunftsgesellschaft der im konkreten Fall interessierenden migrierenden Menschen könnte den Disziplinen Ethnologie und Religionswissenschaft vorbehalten bleiben, was aber erst zu diskutieren wäre. Auf jeden Fall gilt es in just diesem thematischen Zusammenhang eine deutliche Grenze zu Gerd Baumanns anthropologischer oder ethnographischer, auf jeden Fall vollständig synchron ausgerichteter Monographie *Contesting Culture* zu ziehen. Diese Studie zeigt am Beispiel des westlichen Londoner Vorortes Southall, der durch eine in hohem Maße multi-ethnische Bewohnerschaft gekennzeichnet ist, wie sich kulturelle Identität in kommunikativen Prozessen zwischen den verschiedenen Bewohnergruppen herauskristallisiert. Baumann setzt sich unter anderem mit der gegenwärtigen Rolle der Religion der Migranten, der Sikhs, Hindus und Muslime aus Indien und Pakistan sowie der afro-karibischen Minderheit, deren Mitglieder christlichen und anderen Religionen angehören, auseinander (Baumann 1996: 48, 72–108), unterläßt es aber vollständig, die für Volkskundler geradezu selbstverständliche Frage danach zu stellen, ob und in welchem Ausmaß sich diese Rolle gegenüber dem Leben in der jeweiligen Herkunftsgesellschaft gewandelt hat.

Die neue Form von Anwerbungspraxis bietet nicht nur, wie zu Beginn meines Textes formuliert, die Chance, sich, um Erkenntnisgewinn zu erzielen, auf der inhaltlichen Ebene mit jenen hier zur Debatte stehenden ausländischen Fachkräften auseinanderzusetzen, sondern dies gilt gleichermaßen für die formal-organisatorische Seite des Forschungsprozesses, was darauf hinausläuft, daß es im konkreten Fall nicht mehr um das geradezu klassische, in der Bauern-, Handwerker-, Arbeiter- und bisherigen Arbeitsmigrantenforschung erprobte „research down“ geht, also um die Feldforschung

aus „einer Position ‚sozialer Überlegenheit‘“ heraus, sondern um das in unserer Disziplin erst allmählich eingeführte „research on equal terms“, also um eine Feldforschung, bei der Forschende und Interview- sowie Interaktionspartner Statusgleichheit einnehmen (Warneken & Witel 1997: 1). Dadurch würde ein Beitrag geleistet, auch in der Volkskunde die spezifische Selbstbeschränkung, lediglich die „kulturelle Äußerung und Spiegelung der unteren Schichten in ihrer ganzen gesellschaftlichen Vielfalt“ (Bausinger 1978: 11/12) erforschen zu wollen, endlich aufzugeben und eine programmatische Erweiterung vorzunehmen hin zu einer Auseinandersetzung mit der „Alltagskultur der unteren und mittleren Sozialschichten“ (Gerndt 1997: 75), also, um es noch einmal zu betonen, unter deutlichem Einbezug der immer dominanteren sozio-ökonomischen Mittellage.

Auch wenn es gelingt, den skizzierten ganzheitlichen Ansatz zu realisieren, wird volkskundliche Forschung weiterhin von lokalen und regionalen Kontexten ausgehen, etwa von einem Landkreis, einer Stadt, einem Stadtteil, einer Firma oder einer Ausbildungsorganisation als Schauplatz von kulturellem Austausch, um auf dieser Basis gesamtgesellschaftliche, also überregionale und nationale, sowie gesellschaftsübergreifende, also übernationale, Entwicklungen einer Analyse zu unterziehen, dies in historischer und gegenwartsbezogener Ausrichtung, was die Auswertung unterschiedlicher Quellen und den Einsatz einer Vielfalt von kultur- und sozialwissenschaftlichen Methoden mit sich bringt. Diese reichen von Verfahren der historisch-archivalischen Forschung über die Objektanalyse und Dokumentenanalyse bis hin zu den verschiedenen Verfahren der Feldforschung. Und sie sollten nicht nur im Bereich der Migrationsforschung zur Anwendung kommen, auch wenn es dafür aktuelle Gründe geben mag, sondern gleichermaßen in einem breiten Spektrum volkskundlicher Forschungsfelder, wobei im Zentrum des Forschungsinteresses Menschen samt ihren Ideen, Handlungen, Gesellungsformen und Dingen stehen, „Kultur“ dabei vorwiegend auf das Alltagsleben der Menschen, vor allem auf dessen relevante Aspekte¹⁷, bezogen wird und mehr und mehr innerhalb

des europäischen Rahmens die Sicht auf die eigene Kultur durch die Sicht auf andere Kulturen in deutlichem Maße ergänzt wird (Roth 1999: 37).

Anmerkungen

1. Breidenbach, Mirjam: Aysha & Ehitra – die IT-Expertinnen aus Indien. In: *Abendzeitung* v. 12./13. August 2000. S. 11.
2. Eine der ersten deutschsprachigen Monographien: Kurz (1964) 1967. Eine der ersten volkskundlichen Veröffentlichungen: Greverus 1966.
3. Frühe Studien: Ravenstein 1885, 1889, Hauffen 1895.
4. Ethnie wird, von Max Weber („Entstehung ethnischen Gemeinsamkeitsglaubens“) bis Friedrich Heckmann („Glauben an eine gemeinsame Herkunft, durch Gemeinsamkeiten von Kultur, Geschichte und aktuellen Erfahrungen“), stets vorwiegend kulturell definiert. Vgl. dazu Weber 1980: 235–240, Heckmann 1992: 56.
5. Etwa Ostsiedlungsbewegung, Glaubensflucht, Binnenkolonisation, Überseeauswanderung, Arbeitsmigration, Umsiedlung, Verschleppung, Flucht, Vertreibung, Aussiedlung, Spätaussiedlung, Asylsuche, einschließlich der jeweils darauf folgenden Eingliederungsprozesse.
6. Die Bezeichnung stellt, diesen Eindruck legen die Ausführungen von Peter Burke nahe, eine Übernahme aus dem Französischen dar: Das Äquivalent zu „transferts culturels“ könnte eben- sogleich „Kultureller Austausch“ lauten. Burke 2000: 9.
7. Für den kulturellen Bereich macht Wiegmann den Begriff „Basis-Innovationen“ etwa für „den Zuschnitt der Kleider, den Pflug, das Grundmuster eines Brauches“ sowie „Folge-Innovationen“ geltend, wobei letzterer „durchweg kleinere Neuerungen [bezeichnet], die (variiert, steigert, häufend, reduzierend) im Rahmen des größeren Grundmusters bleiben, bis schließlich das Grundmuster gesprengt wird“. Wiegmann 1990: 37.
8. Bei Assion 1987: 275 finden sich als Beispiele die Umstellung der Neuankömmlinge von der Stallfütterung auf extensive Weidewirtschaft und vom Anbau von Kartoffeln auf Anbau von Weizen und Mais. – Vgl. Narman 1978: 37–59, 147.
9. Kartari 1997: 47–162 spürt in der Interaktion zwischen türkischen Arbeitern und deutschen Vorgesetzten die Kommunikationsstile, Mißverständnisse und daraus resultierenden Probleme auf.
10. Boll 1993: 343/344 führt den hohen Zeit- und Erfolgsdruck an, außerdem die eher respektlosen Umgangsformen untereinander sowie das Fehlen religiös-ethischer Werte.
11. Schenk 1984: 13/14, 30 nennt in diesem Zusammenhang die Einführung der Dreifelderwirtschaft in Siebenbürgen durch deutsche Siedler

- ab dem 12. Jahrhundert, desgleichen die Einführung der Allmende. – Bei Assion 1987: 275/276, 315 lassen sich als Beispiele finden: der Anbau von Obstbäumen und Weinstöcken, die Einführung des Verlagssystems im Bereich der Herstellung von Kleidern, Schuhwaren und Möbeln.
12. Schenk 1992: 69–85 beschreibt das zünftige Handwerk in Siebenbürgen für die Zeit ab dem 13. Jahrhundert.
 13. Assion 1987: 315/316 nennt das Nahrungsmittelgewerbe, z.B. Bäcker und Metzger, als auch von der angloamerikanischen Bevölkerungsmehrheit genutzte Einkaufsquelle. Das Gleiche gilt für Gasthäuser und Biergärten. – Vergleichbares findet sich im Kapitel „Griechisches Leben in der Stadt“ bei Marinescu & Kiefl 1991: 169–192.
 14. Ein weiteres Beispiel für Innovationen, die sich als Rekurse auf Traditionelles erweisen, bringen Bausinger, Braun & Schwedt 1959: 126, wenn sie auf die Bedeutung hinweisen, welche Fragen des sogenannten „Standes“ im Bewußtsein von Siedlern, Flüchtlingen und Vertriebenen, spielen.
 15. Williams 1968: 16 unterscheidet drei Dimensionen der Lebensweise, die er als „material, intellectual, and spiritual“ bezeichnet.
 16. Bis Anfang Dezember 2000 haben sich knapp 14.000 Menschen um eine Arbeitsgenehmigung hierzulande beworben. Diese stammen aus Rumänien (1.410), Pakistan (1.199), Indien (950), Bulgarien (851), Jugoslawien (812), Rußland (579), der Ukraine (474), der Türkei (428), dem Iran (401) usw. Insgesamt 4.214 Arbeitsgenehmigungen sind bereits ausgestellt worden, an Menschen aus Indien (820) sowie aus Rußland, der Ukraine und den baltischen Staaten (639). – In Zahlen: Green Card – eine Zwischenbilanz. In: *Die Zeit* v. 28. Dezember 2000. S. 23. – Mehr als 4200 Green Cards vergeben. In: *Süddeutsche Zeitung* v. 30./31. Dezember 2000/1. Januar 2001. S. 11. – Green-Card-Besitzer sind mit Deutschland zufrieden. In: *Der Tagesspiegel* v. 9. August 2001. S. 12: Die Bewerberzahl hat sich inzwischen auf 48.000 erhöht.
 17. Vgl. die Kritik an der volkskundlichen Alltagsforschung von Gerndt 1997: 196: „Der Alltag bildet einen Resonanzboden des Besonderen, Alltagsphänomene sind Indikatoren für die Art und Weise unserer Lebensbewältigung. Nicht in erster Linie den Alltag selbst [...] sollten Volkskundler [...] studieren, sondern – vom Alltag ausgehend – das jeweils sozialgeschichtlich gebundene Kulturverhalten der Menschen in alltäglichen Umständen erkennen. Und dabei scheint es mir nötig zu sein, daß wir in der Volkskunde für die qualitätvollen Aspekte des Alltags einerseits und für die belangreichen Fragen andererseits eine besondere Sensibilität entwickeln“.

Literatur

- Assion, Peter 1987: *Von Hessen in die Neue Welt. Eine Sozial- und Kulturgeschichte der hessischen Amerikauswanderung*. Frankfurt am Main: Insel.
- Bade, Klaus J. 1993: Einheimische Ausländer: „Gastarbeiter“, Dauergäste, Einwanderer. In: ders. (Hg.): *Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart*. München: Beck: 393–401.
- Bade, Klaus J. 2000: *Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. München: Beck.
- Baumann, Gerd 1996: *Contesting Culture. Discourses of Identity in Multi-Ethnic London*. Cambridge: CUP.
- Bausinger, Hermann, Braun, Markus, Schwedt, Herbert 1959: *Neue Siedlungen. Volkskundlich-soziologische Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts Tübingen*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Bausinger, Hermann 1978: Volkskunde im Wandel. In: ders. u.a.: *Grundzüge der Volkskunde*. Darmstadt: WBG: 1–15.
- Bausinger, Hermann 2000: *Typisch deutsch. Wie deutsch sind die Deutschen?* München: Beck.
- Boll, Klaus 1993: *Kulturwandel der Deutschen aus der Sowjetunion. Eine empirische Studie zur Lebenswelt rußlanddeutscher Aussiedler in der Bundesrepublik*. Marburg: Elwert.
- Brumlik, Micha, Leggewie, Claus 1993: Konturen der Einwanderungsgesellschaft: Nationale Identität, Multikulturalismus und „Civil Society“. In: Bade (Hg.): *Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart*. München: Beck: 430–442.
- Burke, Peter 2000: Kultureller Austausch. In: ders.: *Kultureller Austausch*. Frankfurt am Main: Suhrkamp: 9–40.
- Duchhardt, Heinz 1993: Glaubensflüchtlinge und Entwicklungshelfer: Niederländer, Hugenotten, Waldenser, Salzburger. In: Bade (Hg.): *Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart*. München: Beck: 278–287.
- Dyserinck, Hugo 1992: Komparatistik als Europafor-schung. In: ders., Syndram, Karl Ulrich (Hg.): *Komparatistik und Europafor-schung. Perspektiven vergleichender Literatur- und Kulturwissenschaft*. Bonn, Berlin: Bouvier: 31–62.
- Espagne, Michel, Greiling, Werner 1996: Einleitung. In: dies. (Hg.): *Frankreichfreunde. Mittler des französisch-deutschen Kulturtransfers 1750–1850*. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.
- Espagne, Michel, Middell, Matthias (Hg.) 1999: *Von der Elbe bis an die Seine. Kulturtransfer zwischen Sachsen und Frankreich im 18. und 19. Jahrhundert*. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.
- François, Etienne (Hg.) 1998: *Marianne – Germania. Deutsch-französischer Kulturtransfer im europäischen Kontext 1789–1914*. 2 Bde. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.
- Fuchs, Werner u.a. (Hg.) 1973: *Lexikon zur Soziologie*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

- Gerndt, Helge 1986: Vorüberlegungen zur Funktion des Rechts. Ein Betrachtungsmodell. In: ders.: *Kultur als Forschungsfeld. Über volkskundliches Denken und Arbeiten*. München: Münchner Vereinigung für Volkskunde: 132–145.
- Gerndt, Helge 1997: Studienskript Volkskunde. Eine Handreichung für Studierende. Münster u.a.: Waxmann.
- Giordano, Christian 1996: Die Rolle von Mißverständnissen bei Prozessen der interkulturellen Kommunikation. In: Roth, Klaus (Hg.): *Mit der Differenz leben. Europäische Ethnologie und Interkulturelle Kommunikation*. Münster u.a.: Waxmann: 31–42.
- Greverus, Ina-Maria 1966: Anpassungsprobleme ausländischer Arbeiter. Ziele und Möglichkeiten ihrer volkskundlichen Erforschung. In: *Populus Revisus*. Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde: 123–143.
- Gyr, Ueli 1989: *Lektion fürs Leben. Welschlandaufenthalte als traditionelle Bildungs-, Erziehungs- und Übergangsmuster*. Zürich: Chronos.
- Gyr, Ueli 1992: *Das Welschlandjahr. Milieuwechsel und Alltagserfahrung von Volontärinnen*. Basel, Frankfurt am Main: Birkhäuser.
- Hauffen, Adolf 1895: *Die deutsche Sprachinsel Gottschee. Geschichte und Mundart, Lebensverhältnisse, Sitten und Gebräuche, Sagen, Märchen, Lieder*. Graz.
- Heckmann, Friedrich 1992: *Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie interethnischer Beziehungen*. Stuttgart: Enke.
- Hoffmann, Hilmar 1979: *Kultur für alle. Perspektiven und Modelle*. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Holzappel, Renate 1995: *Leben im Asyl. Netzwerke und Strategien einer afghanischen Familie in Deutschland*. Frankfurt am Main: Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie.
- Kapfhammer, Günther 1989: Abenteuerlust war es nicht! Volkskundliche Untersuchungen zur historischen Mobilität landwirtschaftlicher Arbeiter in Bayern und angrenzenden Gebieten. Literaturstudien, Feld- und archivalische Quellenforschung. Würzburg: *Bayerische Blätter für Volkskunde*.
- Kartari, Asker 1997: *Deutsch-türkische Kommunikation am Arbeitsplatz. Zur interkulturellen Kommunikation zwischen türkischen Mitarbeitern und deutschen Vorgesetzten in einem deutschen Industriebetrieb*. Münster u.a.: Waxmann.
- Kaschuba, Wolfgang 1995: Kulturalismus. Vom Verschwinden des Sozialen im gesellschaftlichen Diskurs. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 91: 27–46.
- Kocka, Jürgen 1991: Volkskundliches in der historischen Bürgertumsforschung. Rückblick auf ein Bielefelder Projekt. In: *Info-Blatt der Gesellschaft für Ethnographie*. 1: 44–64.
- Korff, Gottfried 1979: Volkskultur und Arbeiterkultur. Überlegungen am Beispiel der sozialistischen Maifesttradition. In: Kocka, Jürgen (Hg.): *Arbeiterkultur im 19. Jahrhundert*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht: 83–102.
- Kramer, Dieter 1985: Empirische Kulturanthropologie, Chancen und Grenzen. Frankfurter Studien zur Kulturanalyse. In: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 81: 86–93.
- Kurz, Ursula 1967: *Partielle Anpassung und Kulturkonflikt. Eine soziologische Untersuchung der Gruppenstruktur und des Anpassungsverhaltens in einem italienischen Gastarbeiterlager München* (1964). München.
- Lauterbach, Burkhart 1999: Menschen unterwegs. Themen und Probleme volkskundlicher Migrationsstudien. In: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* 102: 129–151.
- Lauterbach, Burkhart 2000a: Integration am Arbeitsplatz? Probleme kulturwissenschaftlicher Flüchtlingsforschung. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 96: 186–202.
- Lauterbach, Burkhart 2000b: Perspektiven und Probleme einer multikulturellen Gesellschaft in Europa und die Aufgaben kulturwissenschaftlicher Forschung. In: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 96: 15–28.
- Lauterbach, Burkhart 2000c: Arbeit. Volkskundliche Sichtweisen auf ihre großstädtischen Ausprägungen. In: Kokot, Waltraud, Hengartner, Thomas, Wildner, Kathrin (Hg.): *Kulturwissenschaftliche Stadtforschung. Eine Bestandsaufnahme*. Berlin: Reimer: 285–300.
- Lauterbach, Burkhart 2000d: Die Volkskunde und die Arbeit. Rückblick und Vorschau. In: Götz, Irene, Wittel, Andreas (Hg.): *Arbeitskulturen im Umbruch. Zur Ethnographie von Arbeit und Organisation*. Münster u.a.: Waxmann: 19–34.
- Lee, Jang-Seop 1991: *Koreanischer Alltag in Deutschland. Zur Akkulturation der koreanischen Familien*. Münster: Coppenrath.
- Lehmann, Albrecht 1991: *Im Fremden ungewollt zuhaus. Flüchtlinge und Vertriebene in Westdeutschland 1945–1990*. München: Beck.
- Ludes, Peter 1991: *Kulturtransfer und transkulturelle Prozesse. Amerikanisierung und Europäisierung des Fernsehprogramms in der Bundesrepublik*. Heidelberg: Winter.
- Lüsebrink, Hans-Jürgen, Reichardt, Rolf 1996: „Kaufte schöne Bilder, Kupferstiche...“. *Illustrierte Flugblätter und französisch-deutscher Kulturtransfer 1600–1830*. Mainz 1996.
- Lüsebrink, Hans-Jürgen, Reichardt, Rolf (Hg.) 1997: *Kulturtransfer im Epochenumbruch Frankreich-Deutschland 1770–1815*. 2 Bde. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.
- Marinescu, Marina, Kiefl, Walter 1991: *Wir werden sehen... Das Leben der Griechen in und zwischen zwei Ländern. Eine Untersuchung über die Lebensweise der griechischen Bevölkerungsgruppe in München*. Frankfurt am Main: R.G. Fischer.
- Mehrländer, Ursula: *Ausländerforschung 1965 bis 1980. Fragestellungen, theoretische Ansätze, empirische Ergebnisse*. Bonn 1987.
- Narman, Halil 1978: *Türkische Arbeiter in Münster. Ein Beitrag zur temporären Akkulturation*. Münster: Coppenrath.

- Patzwall, Kurt 1983: Arbeit und Gesellschaft. Anmerkungen zu ihrer musealen Darstellung. In: Deymann, Ursula, Liebelt, Udo (Hg.): *Welt der Arbeit im Museum*. Marburg: Jonas: 112–118.
- Pfister-Heckmann, Heike 1998: *Sehnsucht Heimat? Die Rußlanddeutschen im niedersächsischen Landkreis Cloppenburg*. Münster u.a.: Waxmann.
- Ravenstein, Ernest George 1885/1889: The Laws of Migration. In: *Journal of the Royal Statistical Society* XLVIII. 1885: 167–227. LII. 1889: 241–301.
- Roth, Klaus 1999: Zwischen Volkskunde und Völkerkunde: Europäische Ethnologie und Interkulturelle Kommunikation. In: Giordano, Christian, Rolshoven, Johanna (Hg.): *Europäische Ethnologie, Ethnologie Europas. Ethnologie européenne, Ethnologie de l'Europe*. Freiburg, Schweiz: Universitätsverlag Freiburg Schweiz: 31–44.
- Sassen, Saskia 1996: *Migranten, Siedler, Flüchtlinge. Von der Massenauswanderung zur Festung Europa*. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Schenk, Annemie 1984: *Familie und Wohnen in Stolzenburg. Eine Untersuchung bei Sachsen und Rumänen in einem siebenbürgischen Dorf*. Köln, Wien: Böhlau.
- Schenk, Annemie 1992: *Deutsche in Siebenbürgen. Ihre Geschichte und Kultur*. München: Beck.
- Schiffauer, Werner 1991: *Die Migranten aus Subay. Türken in Deutschland. Eine Ethnographie*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Schmale, Wolfgang 1998: *Historische Komparatistik und Kulturtransfer. Europageschichtliche Perspektiven für die Landesgeschichte. Eine Einführung unter besonderer Berücksichtigung der Sächsischen Landesgeschichte*. Bochum: Winkler.
- Schmalz-Jacobsen, Cornelia, Hansen, Georg 1997: *Kleines Lexikon der ethnischen Minderheiten in Deutschland*. München: Beck.
- Schmidt-Bergmann, Hansgeorg (Hg.) 1998: *Zwischen Kontinuität und Rekonstruktion. Kulturtransfer zwischen Deutschland und Italien nach 1945*. Tübingen: Mohr.
- Schöning-Kalender, Claudia 1985: *Mobilität und Mobiliar. Zur Wohnweise von Binnenmigranten in Zeyrek-Istanbul*. Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde.
- Treibel, Annette 1999: *Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht*. Weinheim, München: Juventa.
- Warneken, Bernd Jürgen, Wittel, Andreas 1997: Die neue Angst vor dem Feld. Ethnographisches research up am Beispiel der Unternehmensforschung. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 93: 1–16.
- Weber, Max 1980: Gemeinschaftsbeziehungen. In: ders.: *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie* (1922). Tübingen: Mohr: 235–240.
- Wenning, Norbert 1996: *Migration in Deutschland. Ein Überblick*. Münster, New York: Waxmann: 17–25.
- Wiegmann, Günter 1990: Prinzipien zur Gliederung der Volkskultur. In: Harmening, Dieter, Wimmer, Erich (Hg.): *Volkskultur, Geschichte, Religion. Festschrift für Wolfgang Brückner zum 60. Geburtstag*. Würzburg: Königshausen und Neumann: 30–43.
- Williams, Raymond 1965: *The Long Revolution*. Harmondsworth: Penguin.
- Williams, Raymond 1968: *Culture and Society 1780–1950*. Harmondsworth: Penguin.
- Yoo, Tai-Soon 1981: *Koreanerinnen in Deutschland. Eine Analyse zum Akkulturationsverhalten am Beispiel der Kleidung*. Münster: Cöppenrath.

Summary

Cultural Exchange. The Internationalization of Everyday Life

The German government has started to give temporary work permits („Green Cards“) to applicants who are ready to help the information technology branches of domestic industry solve their problems of being drastically understaffed. The new type of recruitment offers European ethnology a unique opportunity to study such cultural aspects of migration which have so far met with almost total neglect: The migrant workers at issue are no more unskilled workers from Southern Europe but highly qualified and spe-

cialized IT experts from the Indian subcontinent, the former USSR and Southeastern Europe, i.e., the social radius of the discipline undergoes changes in the direction of expansion.

The article assesses current approaches in the field of migration research, and it demonstrates how further research can be conducted with the help of an innovative approach focussing on diachronous as well as synchronous intercultural as well as intracultural exchange processes.